

„Fussball unser“ hieß 2005 ein Erfolgssbuch der „Süddeutschen Zeitung“. Zumindest im Titel lehnt sich „St. Pauli unser“ mit 30 Beiträgen daran an. Die Sachbuchlektorin *Julia Suchorski* hat als Autorinnen und Autoren so genannte Promis und Fans versammelt, darunter auch einen englischer Krimi-Verfasser, der noch nie ein FC St. Pauli-Spiel erlebt hat, und der Hamburger Literaturhaus-Chef, der vorrangig seiner Leidenschaft für 1860 München frönt. Etliche Anekdoten sind recht amüsant. Als sehr informativ gelten dürfen die Texte von Ex-Profi *Benjamin Adrion* (Trinkwasserprojekt „Viva con Agua“) und vom Journalisten *Wolfgang Knauer* über seine NDR-Hörfunk-Erlebnisse 1963. – „St. Pauli unser“ ist kein Muss, schon gar nicht sporthistorisch; St. Pauli-Fans aber werden das kleine Buch mögen. Werner Skrentny

*Sven Fritz*, „...dass der alte Geist im ETV noch lebt.“ Der Eimsbütteler Turnverband von der Gründung 1889 bis in die Nachkriegszeit. Hg. vom Eimsbütteler Turnverband e.V. Hamburg (Eggers Druckerei & Verlag) 2010. 176 S., 14,80 EUR.

Als erster Hamburger Sportverein hat der Eimsbütteler Turnverband (ETV) seine Geschichte vor allem für die NS-Zeit detailliert aufarbeiten lassen (marginal ist dies bislang für den Hamburger SV und FC St. Pauli geschehen). Autor ist *Sven Fritz*, zugearbeitet bzw. mitgearbeitet haben *Jürgen Bischoff*, *Jürgen Sielemann* und *Hannes Heer*; *Günter Jacob* beschäftigte sich bereits früher mit Robert Finn (s.u.).

Bemerkenswert ist der Anstoß für die Publikation: Als der ETV bei einer Initiative gegen die Erweiterung des benachbarten Krankenhauses nicht mittun wollte, untersuchte die verschmähte Bürgerinitiative die Historie des Vereins. Ein erstes Ergebnis war 2007 die Umbenennung der „Robert-Finn-Halle“ des ETV in „Große Halle“; Finn, ehemals stellvertretender Vereinsführer und Vorsitzender, war seit 1940 Mitglied der NSDAP und überstand die Entnazifizierung vor allem dank „Persilscheinen“ seiner ETV-Freunde als „Entlasteter“. In den Blickpunkt gerieten danach die „Turner-Hakenkreuze“ von 1910 an der Hallenfassade, und das Ende der „Selbstgefälligkeit“ (ETV-Vorsitzender Frank Fechner) trat ein, indem Historiker *Sven Fritz* seine Arbeit aufnahm.

Er behandelt die Zeit von der Gründung des ETV 1889 bis kurz nach Ende der NS-Diktatur. Der Schwerpunkt der sehr gründlichen Arbeit liegt dabei auf der politischen Ausrichtung des Vereins. Der sieht sich anfangs wie alle anderen so genannte bürgerlichen Sportvereine (im Gegensatz zum Arbeitersport) „im Dienst nationaler Erziehung“. In der Weimarer Republik verortet ihn Fritz „republikfeindlich am rechten Rand des deutschnationalen Milieus“, was an zahlreichen Beispielen ebenso nachgewiesen wird wie die politische Radikalisierung der Jugendarbeit. „Der nahezu bruchlose Übergang in den NS-Staat fiel dem ETV nicht schwer“, schreibt der Autor. Entsprechend den Beschlüssen des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) durften Juden ab 17. Okt. 1933 keine Vereinsfunktionen mehr ausüben, ab 1935 mussten alle jüdischen Mitglieder – *Jürgen Sielemann* konnte hier trotz vereinsintern mangelhafter Aktenlage zahlreiche Biographien ermitteln – den Verein verlassen.

Die Konsequenzen aus dieser auch für die Hamburger Sportgeschichte sehr wichtigen Arbeit: Der August-Bosse-Platz (Bosse, langjähriger norddeutscher Fußball-Funktionär, war vermutlich bereits vor 1933 NSDAP-Mitglied) und Julius-Sparbier-Plätze (Sparbier stand – so Fritz – „der nationalsozialistischen Ideologie überaus

nahe“) wurden 2010 umbenannt. Die erwähnten „Turner-Hakenkreuze“, Symbol des antisemitischen Deutschen Turner-Bunds (DTB), an deren Anbringung Sparbier großen Anteil gehabt haben dürfte, sind mit einer Erklärungstafel versehen (dem frühen Antisemitismus in Eimsbüttel hat der Autor einen Exkurs gewidmet). Eine weitere Infotafel erinnert an das Zwangsarbeiterlager in der Turnhalle (1940–1943). Und am Eingang zum ETV-Sportzentrum in der Bundesstr. 96 findet man nun Granitstelen zum Gedenken an die jüdischen Mitglieder und als Gedenkmal zum Kriegerdenkmal (1920). Denn: „Unsere heutige demokratische und pluralistische Grundhaltung zeigt sich auch in einem unverklärten Blick auf die Vergangenheit“, so ETV-Vorsitzender Fechner. Die Initiative des ETV ist beispielhaft. Folgeprojekte für andere Hamburger Vereine wären wünschenswert.

Werner Skrentny

*Hein Schlüter*, Die Hamburger Stadtpark-Rennen. Motorrad- und Sportwagen-Rennen 1934 bis 1952 und Stadtpark-Revivals ab 1999. Hamburg (Ed. Stadtpark) 2009. 119 S., zahlr. Abb., 24,90 EUR.

Insgesamt achtmal sind im Hamburger Stadtpark Motorrad- und Autorennen ausgetragen worden, 1934, 1938 und 1939 sowie 1947 bis 1950 jährlich, zuletzt 1952. Die veranstaltenden Motorsport-Fans waren und sind weitgehend organisiert im Hamburger Motorrad Club von 1924, der bereits 1946 als Hamburger Motorsport Club neu (bzw. wieder) gegründet wurde. Dies waren Veranstaltungen, in denen es um Meisterschaften, Punkte und Preise ging, die man also als sportliche Veranstaltungen bezeichnen kann – wenn man denn Motor-„Sport“ überhaupt als Sport bezeichnen will. Seit 1999 werden – mit kurzer Unterbrechung 2001 bis 2003 – jährlich auf dem östlichen Teil der Strecke, „auf der Saarlandstraße und dem kleinen Dreieck Südring und Stadthausbrücke“ (S. 89) Oldtimer präsentiert, allerdings nicht in „sportlichen“ Rennen, sondern zur nostalgischen Erinnerung an vergangene Zeiten.

*Hein Schlüter* hat „zum 75-jährigen Jubiläum“ (so der ehemalige Formel 1-Rennfahrer *Hans-Joachim Stuck* im Grußwort S. 3) eine „Chronik“ (s. Vorwort von Schlüter S. 5) vorgelegt, die in Geschichten und Bildern einen unterhaltsamen Einblick in die historischen Ereignisse von 1934 bis 1952 bietet. Auf diese „Tradition“ beziehen sich die „Revivals“, die seit 1999 von engagierten Hamburgern mit Sponsorenhilfe als „Hommage an den Motorsport“ inszeniert werden.

Das Buch soll ausdrücklich kein Werk sein, das fachhistorischen Ansprüchen genügen könnte. Schlüter windet sich angesichts der Problematik „der komplexen Wechselbeziehung von Nationalsozialismus, Heldentum und Motorsport“: Es könne „an dieser Stelle auch nicht um eine zeitpolitisch korrekte Aufarbeitung deutschbrauner Vergangenheit gehen“ (S. 9).

Dieses Buch ist vor allem ein gelungenes Beispiel gehobener Fan-Literatur, darüber hinaus aber auch eine Fundgrube für Kulturhistoriker, vor allem aufgrund der reichen Bebilderung mit historischen Fotos.

Claus Tiedemann, Felde (S.-H.)